



Abend-

Zeitung.

135.

Mittwoch, am 7. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Zb. Winkler [Zb. Neu].

### Der Blumen Streit.

Die Lilie und die Rose  
Sind sich geworden gram,  
Seit mit süßem Gefose  
Mein Lieb zu ihnen kam.

„Mich hat sie nur gemeinet“,  
Sprach Rose weich und süß:  
„Aus meinem Kelche scheint  
Ein Morgenparadies.“

„Aus meinem Herzen schwirren  
Viel Düste auf in Lust,  
Die wollen sich verirren  
An ihre milde Brust.“

„Die hat sie aufgenommen  
Wie rothen Liebesgruß,  
Drum sagte sie willkommen  
Und nickte manchen Kuß.“

„Du Liebekranke, Bleiche,  
Du warst ja nicht gemeint,  
Die Du im Blumenreiche  
Erscheinst blasgeweint.“

Drauf hat die Lilie streitend  
Das Gegenwort geführt,  
Der Rose ernst bedeutend,  
Wie sehr sie sich geirrt.

Doch wem das holbe Wesen  
Willkomm gesagt und Gruß,  
Das kann nur Einer lösen,  
Der — es verschweigen muß.

Manfred.

### Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung.]

26.

In dem Hölzchen an der Straße von Paris, wo Catharine der Fortuna einen kleinen Tempel gebaut hatte, wandelte Jeronimo, seine Laute in der Hand, den lichtblauen Mantel über seine Schulter geworfen, ernst und schweigend. Der Mond breitete sein Silberlicht über das dunkle Laubdach der hohen Buchen, auf deren Blätter die Thautropfen wie tausend Sternchen flimmerten. Murrend rauschte der Quell und der Abendwind säufelte, leise die Blätter schaukelnd, durch die Wipfel der Bäume; sanft flötete die Nachtigall ihr Liebeslied und schien die ferne Geliebte zu locken; da griff der Knabe in die Saiten seiner Laute; melancholisch tönnten die Accorde; die Nachtigall schwieg, nur das Flüstern der Zweige, nur das Murmeln des ewig geschwähigen Quells vernahm man zwischen den einzelnen Tönen, die aus der Seele des Knaben in die Saiten der Laute gedrungen und auf ihren Schwingungen zum Leben erwachten.

So wandelte er bis an den Tempel der Fortuna, setzte sich auf die Stufen, legte die Laute neben sich und sah starr in das blendende Mondlicht. — Zu laut tobte es in seinem Innern, als daß Worte die Beklemmung seiner Brust hätten lösen können. — Ach, Thränen und Klagen sind allein die bewährten Mittel für das kranke Herz; — aber bei unaussprechlicher

Qual versiegt der Quell, verstummt die Klage, alles verschlingt der Schmerz, selbst diese lindernden Gaben.

Lange saß er so in dumpfem Sinnen und dachte über sein qualvolles Leben nach. Noch spät hatte er in der Kapelle vor dem Gnadenbilde der Mutter Gottes geknieet und dort Muth und Stärkung ersehnet, und heute, nicht zerrüttet, gestärkt durch das Gebet, sah sein Geist frei in die düstere Oede, die seinen Pilgerweg umgab, und mit einer Ruhe, die ihn schon lange verlassen hatte, warf er den Blick in sein Inneres.

Die Nachtigall hatte wieder ihren Gesang begonnen, von Gebüsch zu Gebüsch, bald neben, bald über ihm tönte ihr Lied, jetzt schmetternd, als verkünde sie ihr Glück, dann flötend, als hauche sie durch diese lang gehaltenen Töne ihre tiefen Schmerzen aus.

Wie schön bist Du, schweigende Nacht! — rief Jeronimo, und das gepreßte Herz hatte die lindernden Worte gefunden. — Wie schön bist Du unter Deinem Dämmerungschleier! O, wie erquickend warst Du mir einst, wie sanft breitetest Du Deine Schlummerflügel über mich, wehetest mir Kühlung zu, und die Morgenröthe lächelte mir durch Dein schwarzes Gefieder entgegen und alles das Schöne, was sie bringen würde, stand vor mir in bunten Farben. Doch jetzt — da rauschen Deine Flügel, wecken meine Seele, ist sie endlich vor Mattigkeit entschlummert. — Grabeclust weht mich an und kühl mich nicht, sie brennt, so kalt und eisig sie auch ist! — Ach, keine Morgenröthe schimmert durch Deine Flügel, kein freundlich Bild erscheint, mich beim Erwachen zu begrüßen. — Nur das Bild meiner zerrütteten Seele schwebt in meinen wachen Träumen zerrissen und farblos vor mir! Es ist ein fürchterliches Erwachen!

Barmherziger! — rief er aus und sank auf seine Kniee — blicke auf meine Qual und ende sie, laß mich sterben in Liebe, nimm mich auf in Liebe! — und wenn ich mein müdes Haupt senke zum Schlummer, laß mich nur jenseit erwachen! — Hier ist es zu Ende, hier, wo mir das Herz gebrochen, der Geist zerrüttet ist und die wenigen Augenblicke der Klarheit die fürchterlichsten des Schmerzes sind!

Da sank ein Stern herab und verschwand. — Friedlich lächelnd sah ihm Jeronimo nach; er schien ihm ein Himmelsbote zu sein, der ihm Erhörung seines Gebetes verkündete, und gestärkt, seine Seele zu Gott wendend, blieb er lange in stillem Gebete versunken. — Da weckte ihn der Hufschlag von Rossen, die wie in schnellem Jagen von der Straße her zu

kommen schienen. Er ergriff seine Laute, und, als ob er den Vorübergehenden ein Zeichen geben wolle, griff er mit starker Hand in die Saiten, daß sie hell durch die Lüfte tönten.

Die Reiter mußten ihre Rosse angehalten haben, denn alles war still. Jetzt rauschte es durch das Gebüsch und Condé's treuer Diener Baptiste, sein Pferd an der Hand, stand vor ihm.

Guten Abend, Jeronimo! — rief er ihm entgegen — Erkante ich Euch doch gleich an Eurer Laute Tone; nun, ich habe wahrlich von Glück zu sagen, Euch hier zu finden, — denn mein Auftrag wird mir um so leichter.

Run! — sagte Jeronimo verwundert, und wohl nicht ganz zufrieden, aus seinen stillen, sanften Träumen gerissen zu seyn, — welchen Auftrag habt Ihr an mich, und von wem?

Von meinem Herrn! — erwiderte Baptiste. — Er schickte mich voraus, Euch aufzusuchen und Euch zu benachrichtigen, ihn im Garten am östlichen Flügel des Schlosses zu erwarten und vorher Alles zu bereiten; — nun, Ihr wißt wohl wozu!

Der Prinz kehrt zurück? fragte der Knabe.

Er muß gleich hier sein. Kommt nur mit, lieber Jeronimo! — sagte Baptiste, faßte seine Hand und zog ihn mit sich fort. — Geht nur in's Schloß und bereitet Alles.

Ich kann den Prinzen hier erwarten, es sind keine Vorbereitungen nöthig! erwiderte der Knabe, Baptiste folgend, der jetzt aus dem Hölzchen trat, wo ein anderer Diener, ein Handpferd haltend, sie zu erwarten schien. — Jeronimo setzte sich auf einen Baumstamm am Wege und sprach kein Wort. — Baptiste bestieg wieder sein Pferd und ritt dem Prinzen entgegen, während der Andere um das Hölzchen ritt, den Weg nach dem Schlosse hin zu beobachten.

Raum mein irdisches Leid vergessend, — sagte Jeronimo seufzend, — und schon werde ich wieder in die Begebenheiten der Welt, in den Strudel meines Herzens fortgerissen. Noch einmal soll ich ihn hingleiten, noch einmal wagt er es in das Schloß zurückzukehren; — vielleicht! — vielleicht ist es sein letzter Gang, und auch der meine! Und dann folgt sie uns, ja! sie folgt uns gewiß! — Horch, er naht! Condé ist es, der Beglückte! — O mein Herz, mein armes Herz! — rief er und sprang auf. — Muth, nur Muth, und Gott laß meinen Geist sich nur jetzt nicht trüben in diesem wichtigen Augenblicke!

Der Prinz nähete, stieg ab vom Pferde und rief Jeronimo. — Noch einmal sollst Du mich zu ihr geleiten, ich könnte sie vor meiner Abreise nicht sprechen und habe ihr so viel zu sagen! — Jeronimo schwieg. — Baptiste, Du erwartest mich hier! — Komm, Jeronimo! — Der Prinz wickelte sich in seinen Mantel und folgte auf Umwegen dem Knaben, der noch kein Wort gesprochen hatte und auch jetzt noch schwieg. — Endlich — schon in den Schloßgarten eingetreten, dessen Pforte Jeronimo zu öffnen verstand, — sagte Condé zu ihm: Lieber Knabe, Du mein treuer Liebesbote, sag', womit kann ich Dir lohnen; Du hast so manches für mich gethan. Sprich, jeden Wunsch, sei er noch so groß, ich will ihn erfüllen! —

Wollt Ihr das? — rief Jeronimo freudig. — Nun, so hört meine Bitte! In dem Gefängnisse zu Mantua seufzt Jeanette, die alte Zigeunerin; man hat sie der Zauberei beschuldigt, wie ich von Basil vernommen, und schon seit einem Jahre sitzt sie dort gefangen. Verwendet Euch bei dem Herzoge für sie, sie ist wahrlich unschuldig, und war mir immer eine fromme, gute Mutter.

Eine sonderbare Bitte! — sagte Condé — doch ich verspreche Dir, mich für sie zu verwenden. — Und hast Du sonst nichts zu bitten?

Nichts, gnädiger Herr! denn ich bedarf nichts als einen festen, tiefen Schlaf. — Aber kommt nur, kommt, gnädiger Herr!

Durch die kleine Pforte führte er ihn wieder, die kleine Treppe hinauf, über den schmalen Gang, nach der heimlichen Thür in Annetten's Schlafzimmer. Diese war eben im Begriff, sich auszukleiden.

Wacht Deine Gebieterin noch? fragte Condé schnell und warf den Mantel ab.

Eben hat sie sich zur Ruhe gelegt! antwortete sie, vor Schreck über Condé's unerwartetes Erscheinen zitternd.

Ich muß sie sprechen! sagte der Prinz und ging nach der Thür; doch Jeronimo sprang schnell hinzu, trat vor selbige und sagte zu Annetten: Geh' Du, Annette, und wecke Deine Herrin!

Sonderbarer Knabe! — sagte Condé — warum verweigerst Du mir den Eingang?

Bin ich nicht ihr schützender Engel? — erwiderte er und sah sanft und bittend den Prinzen an, so, daß dieser ihm nicht zürnen konnte. — Und was wollt Ihr bei dem Fräulein? fuhr er nun fort.

Sie retten! — erwiderte Condé — Sie mit mir nehmen und sie der Rache dieser Königin entreißen!

Gottlob! — rief der Knabe — Und ich darf Euch doch folgen?

Folgen? sagte Condé verwundert.

Nicht wahr, gnädiger Herr, Ihr nehmt mich mit? bat er.

Es ist kein Pferd für Dich bereit! erwiderte Condé ungeduldig.

Sie nimmt mich mit auf das ihre, — gewiß!

Schweig! rief der Prinz zornig.

Ich folge doch! sagte Jeronimo ruhig, aber bestimmt.

Da öffnete Annette das Zimmer. Condé trat hinein. Der Knabe blieb bei der Jose zurück.

Doch nur wenige Minuten waren vorüber, so winkte Jeronimo Annetten, sich still zu verhalten, bog sich nieder und drückte das Ohr fest auf den Boden. — Ich höre Fußtritte die große Treppe herauf kommen, horch — sie nahen; jetzt kommen sie über den Gang; — eile zu Deiner Gebieterin, rufe den Prinzen, um Gotteswillen soll er schnell kommen! — und kaum war Annette in das Zimmer getreten, kaum hatte sie des Knaben Warnung wiederholt, als auch schon ein starkes Pochen an der vordern Thür und an der Thüre, die von Annetten's Zimmer nach dem Corridor führte, vernommen wurde.

Flieht, flieht, wenn es möglich ist! rief Isabelle, sich aus Condé's Armen reißend.

Begleitet mich! rief dieser.

Es ist zu spät, rettet nur Euch! sagte Isabelle leise.

Im Namen des Königs öffnet! rief eine barsche Stimme von außen.

Nur fort, schnell durch den Garten! — sagte jetzt Jeronimo — ich bleibe hier! — er öffnete die Tapentüre, der Prinz umarmte noch einmal Isabellen, die schnell in ihr Zimmer zurückkehrte, und eilte nach dem Garten. Jeronimo schloß die Thüre hinter ihm.

[Die Fortsetzung folgt.]

### E r s e h u t e s.

Dreißt Dich wild Begierde durch das Leben,  
Wird ein spätes Ziel Dir Ruhe geben —

Ach, es ist ein bald vergänglich Ziel!  
Was mit Kraftaufwand Du hast erworben,  
Hat Dir des Genusses Kraft verdorben —

Es verschwindet gleich dem Schattenspiel!

Wilh. Gehring.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

[Schluß.]

Das Gebäude soll in diesem Sommer in allen seinen Theilen, im Innern und von außen, vollendet werden, daher diesmal auch die Theater Vorstellungen mit dem neunten Abonnement endigen sollen, so daß man die drei Sommermonate zu diesen Arbeiten vollständig benutzen kann. Noch fehlt in Hinsicht auf Decorationen, Garderobe &c. zwar Manches; aber das Vorhandene ist trefflich und im besten Geschmack. Man sieht, daß der kunstsinige Fürst sich persönlich für dieses Unternehmen interessirt. Auch ist weit mehr als sonst für die Bequemlichkeit der Zuschauer gesorgt. Die Beleuchtung im Orchester ist sehr gut, ohne die Augen der nach der Bühne Blickenden zu verletzen. Die Sitze und Logen entsprechen allen Forderungen. Ueberhaupt läßt die Theaterleitung nichts ermangeln, was Geschmack und Anstand nur immer erfordern mag. Es heißt, Herr Durand gebe nächstens die beschwerlichen Regiegeschäfte zurück und es werde ein neuer Regisseur auf Probe erwartet, der in den nächsten Tagen debutiren soll. Das übrige Personal ist fortwährend das nämliche. An Herrn Thieme's Stelle ist für jugendliche Liebhaber Herr Engst getreten, und verspricht mehr als jener. Der Contract der dritten Sängerin, Dem. Schmidt, obgleich sie ihn gern brechen möchte, bleibt unerschütterlich, bis er im nächsten Jahre abläuft. Dieses Verfahren ist nur zu billigen, wenn im Theaterwesen Ordnung und Wort bestehen soll. —

Die neueste Erscheinung am hiesigen Theaterhimmel war am 13. Mai die Iphigenia von Racine, nach Peucer's Uebersetzung \*). Wir kennen die beiden Iphigenien von Gluck und sehnen uns häufiger darnach, als sie uns dargeboten werden. Außerdem hatte uns die Göthe'sche Iphigenia in diesem Winter zwei Mal aufs Höchste erfreut und erschüttert. Die Erwartung auf diese französische Iphigenie war daher sehr gespannt, zumal auch ihr Bearbeiter in unsern Mauern lebt, und es überdies hieß, daß Mad. Jagemann, die bisher im rechtmäßigen Besitze der Iphigenien war, diesmal ihr wohlverdientes Recht auf die Hauptrolle an eine Anfängerin, Dem. Caroline Lorzing, abtreten wolle. Das Publikum hörte jedoch zu seiner Beruhigung, daß die bewährte Meisterin dem jugendlichen Talente rathend, verständigend, einübend zur Seite stehe, und versprach sich um so mehr einen interessanten Genuß. Der Erfolg hat allen Erwartungen rühmlichst entsprochen. Bei der Lecture wird durch die gegenüberstehenden französischen Alexandriner bei aller Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit der Uebersetzung der Genuß doch leicht etwas gestört, indem man sich zuweilen doch nicht versagen will, in das nebenstehende Original zu blicken, wo man durch mitunter unverkennbare Nüchternheit oder Geschraubtheit der französischen Alexandriner und durch ihr ewi-

\*) Classisches Theater der Franzosen. No. IV. Iphigenia von Racine, übersetzt von Peucer. Leipzig, Brockhaus. 1823.

ges Seigneur und Madame aus dem Himmel der Poesie oft plötzlich in die prosaische Wirklichkeit hinabgezogen wird; so war von diesen Neben-Einwirkungen nunmehr bei der scenischen Darstellung auch nicht das Wenigste mehr sichtbar, und selbst das seltsamere Herr und Herrin machte sich dem Ohre wohlklingend und höhere Würde gewinnend. Die Sprache dieser Uebersetzung übertrifft an Wohlklang, Zierlichkeit und Adel Alles, was bisher in dieser Gattung geleistet ist, ja stellt sich den besten Originalen deutscher Jambenstücke ohne Bedenken zur Seite. Da das Werk gedruckt ist, so kann sich jedermann selbst davon überzeugen.

Die Darstellung blieb in keiner Hinsicht zurück. Die Künstler waren auf der Höhe ihrer Aufgabe, und mehrere, wie Mad. Seidel (Clytemnestra), die Herren Graf (Agamemnon), Durand (Achill), Dels (Ulyss), waren vom Geiste des heroischen Alterthums wahrhaft durchdrungen. Sollte man im Einzelnen etwas bemerken, so könnte die Clytemnestra bei künftigen Vorstellungen, außer der liebenden verzweifelnden Mutter, auch die Königin und erhabene Herrin noch etwas mehr geltend machen, so wie Herr Graf in einigen Scenen und Situationen die ruhige Erhabenheit des Götterheros um ein kleines mehr hervorheben und besonders in den bewegten Scenen mit Achill mit Effekt benutzen könnte. Herr Durand schien von seiner Rolle wahrhaft begeistert und theilte diese Stimmung dem ganzen Publikum mit. Herr Dels sprach in der Schlussscene die Erzählung meisterhaft und setzte durch seinen hinreißenden Vortrag derselben dem würdigen Ganzen die Krone auf. Die Eriphile ist der böse Genius des Stückes. Obgleich zarten Mitteln (Madame Hartknoch) anvertraut, trat diese Rolle doch so bestimmt und keck hervor, daß sie wesentlich zum Gelingen des Stückes beitrug. Das Auftreten der Dem. Caroline Lorzing in der bedeutenden Hauptrolle muß ihrem Pflegevater, Hrn. Lorzing, der als Arcas an ihrer Seite spielte, an diesem Abende eine innige Freude gewährt haben. Wir kannten diese junge Schauspielerin bisher in einigen kleineren Rollen als eine Anfängerin von einnehmendem Aussehen und wohlklingendem Organ, jedoch hatte das Publikum über sie noch kein bestimmtes Urtheil gewonnen. Jetzt, da sie die Iphigenia gegeben hat, darf man wohl viel Gutes von ihr hoffen, wenn sie nicht glaubt, sie sei nun schon eine gemachte Künstlerin, und wenn sie fortfährt, gute Lehren anzunehmen und zu benutzen. Es wäre zu wünschen, daß dem hiesigen Theater für die spätere Zeit, wo vielleicht Mad. Jagemann einige ihrer Rollen (wiewohl dies nur zum Leidwesen des Publikums geschehen würde) abgäbe, in Dem. Lorzing ein nachgebildetes Talent gewonnen wäre, das sich bestrebe, in die Fußstapfen dieser vollendeten Meisterin zu treten. Die junge Künstlerin hat an diesem Abende eine Probe abgelegt, die nicht zu ihrem Nachtheile ausgefallen ist; sie hat sich in der Meinung und Gunst des Publikums etwas höher gestellt; sie glaube aber ja nicht, daß es damit gethan sey, sondern bestrebe sich eifrigst, etwas Nüchternes zu werden, ohne in der Meinung zu stehen, daß sie schon etwas sey. Wir sehen der Wiederholung dieses ausgezeichneten Abends mit Verlangen entgegen.